

175 Jahre Heilanstalt Winnenden

„Ich bin kein Narr ...“

*Jubiläumsveröffentlichung der Stadt Winnenden
und des Zentrums für Psychiatrie Winnenden*

Schriftleitung:
Martin Eitel Müller
Sabine Beate Reustle

verlag regionalkultur

Titelbild: Collage von Renate Mildner-Müller, Winnenden
Bericht über die Wirksamkeit der Heilanstalt Winnenthal
(1843–1846), Archiv des ZfP Winnenden

Titel: 175 Jahre Heilanstalt Winnenden
„Ich bin kein Narr ...“

Herausgeber: Stadt Winnenden und Zentrum für Psychiatrie Winnenden

Redaktion: Martin Eitel Müller und Sabine Beate Reustle

Herstellung: verlag regionalkultur (vr)

Lektorat: Miriam Henemann (vr)

Satz: Katja Leschhorn und Jürgen Zieher (vr)

Umschlaggestaltung: Renate Mildner-Müller, Winnenden
Jochen Baumgärtner (vr)

Endkorrektur: Katja Leschhorn (vr)

ISBN 978-3-89735-547-7

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Diese Publikation ist auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier
(TCF nach ISO 9706) gedruckt entsprechend den Frankfurter Forderungen.

Alle Rechte vorbehalten.
© 2009 verlag regionalkultur

verlag regionalkultur

Ubstadt-Weiher • Heidelberg • Neustadt a.d.W. • Basel

Korrespondenzadresse:

Bahnhofstraße 2 • D-76698 Ubstadt-Weiher

Tel. 07251 36703-0 • Fax 07251 36703-29

E-Mail kontakt@verlag-regionalkultur.de • *Internet* www.verlag-regionalkultur.de

Inhaltsverzeichnis

Die Autoren	10
Bildnachweis	10
Einleitung	11
MARTIN EITEL MÜLLER und SABINE BEATE REUSTLE	
Winnenden und Winnental bis 1834	13
SABINE BEATE REUSTLE	
Die Geschichte der Heilanstalt Winnental	21
MARTIN EITEL MÜLLER	
Albert Zeller oder wie man ein Psychiater wird	35
GERHART ZELLER (†)	
Nikolaus Lenau in Winnental 1844–1847	51
HARALD GRIEB	
Robert Mayer, der Arzt aus Heilbronn (1814–1878)	79
PETER HOFFMANN und MARTIN EITEL MÜLLER	
Binswanger in der Schule bei Zeller. Ein Büchlein mit psychiatrischen Erfahrungen in Winnental aus dem Jahr 1850	101
ALBRECHT HIRSCHMÜLLER	
Ideologie und Wahnsinn – Ein Massenmörder in Winnental	129
Vorwort von MARTIN EITEL MÜLLER	
Krankheit und Tod des paranoischen Massenmörders Hauptlehrer Wagner. Eine Epikrise.	132
ROBERT GAUPP (†)	

Euthanasie und Sterilisation in Winnental 1933–1945	165
MARTIN EITEL MÜLLER	
Chronik des Schlosses Winnental, heutiges Zentrum für Psychiatrie Winnenden	197
ILONA MOHN und MARTIN EITEL MÜLLER	
Orts- und Personenregister	220

Winnenden und Winnental bis 1834

Von SABINE BEATE REUSTLE

Das Schloss Winnental mit seiner weitläufigen Parkanlage befindet sich heute mitten im Zentrum der Stadt Winnenden. Das war nicht immer so. Bis um die Zeit vor 1870, als die Industrialisierung dafür sorgte, dass Winnenden über seine alte Stadtmauer hinauswuchs, und die Flur zwischen Stadt und Schloss sich mit Wohnhäusern füllte, bildete Winnental zusammen mit der benachbarten Schlosskirche einen eigenen Siedlungskern.

Das älteste Gebäude dieser Siedlung ist die sog. Schlosskirche. Ihr frühester Vorgängerbau wurde um 850 unter der Herrschaft Ludwigs des Deutschen erbaut mit dem Zweck, eine hier zwangsweise angesiedelte Gruppe slawischer Wenden zu missionieren.¹ Bis zu Beginn des 13. Jahrhunderts müssen wir uns eine Kirche mit einer dorfähnlichen Siedlung auf dem heutigen Schlossgelände vorstellen.

Die Herrschaft Winnenden entstand im Hochmittelalter und ist eine Gründung der Grafen von Schauenburg-Wolfsölden. 1181 trat erstmals ein Gottfried von Winnenden als Zeuge in einer Urkunde des Kaisers Friedrich I. von Hohenstaufen auf. Gottfried war der jüngste Sohn des Grafen von Wolfsölden und hatte das Gebiet um den Klöpferbach von seinem Vater geerbt. Als standesgemäßen Wohnsitz errichtete er hier die Burg Winnenden, nach der er sich zukünftig nannte. Dass Gottfried 30 Jahre später die Stadt Winnenden gründen konnte, verdankte er seinem Schwiegersohn und Nachfolger Heinrich von Neuffen. Dieser holte 1211 / 1212 im Auftrag deutscher Reichsfürsten den zukünftigen Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen von Sizilien nach Deutschland. Als Dank erhielt er von diesem das Privileg zum Aufbau einer Stadt.² So entstand das heutige Winnenden. Die neue Stadt wurde nicht um die Pfarrkirche herum erbaut, sondern nördlich davon auf einer topographisch günstigeren Erhöhung. Von nun an mussten die Winnender Bürger zum Gottesdienst in die Pfarrkirche außerhalb der Stadtmauern gehen.

Zwei Generationen nach der Stadtgründung erhielt der Deutsche Ritterorden umfangreichen Besitz in Winnenden. Am 1. Mai 1288 schenkten Berthold von Neuffen und seine Ehefrau Richenza von Löwenstein den Deutschrittern das Recht, den Pfarrer und Mesner in der Winnender Pfarrkirche zu stellen, außerdem ein Haus in der Stadt, zwei Höfe (heute Ortsteil Höfen) und verschiedene Güter, aus denen u.a. der Ortsteil Hanweiler entstand. So wurde die bis zur Reformation bedeutende Deutschordenskommende Winnenden ins Leben gerufen. Die Schicksale von Stadt und Kommende Winnenden verliefen von da an parallel zueinander.

1325 gelangten die Stadt Winnenden und die zu ihr gehörenden umliegenden Dörfer in den Besitz der Grafen von Württemberg. Aus der ehemaligen Herrschaft Winnenden

¹ FRITZ und SCHAUER 1982.

² HStAS, J1 Bd. 144, Blatt 43v.



Die Schlosskirche im Jahr 1965.



Der erhaltene Bergfried der Burg Bürg um 1950.

entstand in württembergischer Zeit das Amt Winnenden. Im 15. Jahrhundert wurde den Deutschordensrittern das Haus in der Stadt zu eng und sie erbauten neben der von ihnen betreuten Pfarrkirche das sog. Deutsche Haus, das spätere Schloss Winnental. Damit entwickelte sich Winnenden zu einem bedeutenden Zentrum der Jakobusverehrung. Hier versammelten sich die Pilger aus dem Norden und Osten, um unter dem Schutz der Ordensritter schließlich ihren Weg in den Süden zum Grab des Apostels nach Santiago de Compostela fortzusetzen. Zeugnis dieser Epoche der Lokalgeschichte ist der Jakobusaltar in der Schlosskirche, eine Stiftung des Kommenturs Heinrich von Neuneck und seines Vaters Hans von Neuneck zu Glatt aus dem Jahr 1520.³ Der Altar zählt seit 1981 offiziell zum Europäischen Kulturerbe und wird neben Geschichts- und Kulturinteressierten in jüngerer Zeit wieder regelmäßig von Jakobuspilgern besucht.

Das Jahrhundert der Reformation ist durch wiederholte Konflikte und Spannungen zwischen Winnenden und dem Deutschen Haus gekennzeichnet. Den seit 1534 protestantischen Herzögen von Württemberg war die katholische Deutschordenskommende als unabhängige Enklave mitten im württembergischen Territorium ein Dorn im Auge. Unabhängig davon machte der Deutsche Orden eine tief gehende Transformation durch. Die Zahl seiner Mitglieder nahm drastisch ab und eine zunehmende Säkularisierung ließ die ursprünglich religiösen Aufgaben der Ritter immer mehr in den Hintergrund treten. Dieser Prozess führte in Winnenden dazu, dass das Deutsche Haus aufgegeben wurde.

³ Käss 2001.



Der Jakobusaltar stammt aus dem Jahr 1520.

Ludwig Eugens von Württemberg (reg. 1793–1795).⁶ Kurzzeitig diente es dann als Jagdschloss für die württembergische Königsfamilie. Von 1813–1816 wurde Winnental zur Reitergarnison und beherbergte mit dem Kavallerie-Regiment Nr. 3 *Jäger Herzog Louis* bis zu 300 Pferde mit Mannschaft.⁷ Nach der Auflösung der Garnison wurde das Schloss der Hofdomänenverwaltung einverleibt. Es entstanden Wohnungen für die Hofkammerbeamten und Fruchtkästen.

1834 wurde Winnental wegen seiner verkehrsgünstigen und klimatisch gesunden Lage als Heilanstalt für psychisch Kranke umgebaut. Das war der Anfang des heutigen Zentrums für Psychiatrie.

Am 29. September 1665 erwarb es Herzog Eberhard III. (reg. 1633–1674) für 48.000 Gulden für seinen Privatbesitz und vermachte es ein paar Jahre danach seinem jüngeren Sohn Friedrich Carl (reg. 1677–1692) zum 25. Geburtstag für dessen Familie als Wohnsitz.⁴ Letzterer baute das Schloss um und ließ den Park mit seinem heute noch vorhandenen prachtvollen Barockspringbrunnen anlegen. Damit wurde das Deutsche Haus zum Apanagenschloss „Winnental“. Es diente bis 1710 als Domizil für Herzog Friedrich Carl und Ehefrau Eleonore Juliane (seit 1692 Witwe). Ihr ältester Sohn, Herzog Karl Alexander (reg. 1733–1737), der Ahnherr der heutigen Herzöge von Württemberg, verbrachte hier seine Jugend.⁵

Zwischen 1795 und 1807 war Winnental zum zweiten Mal Witwensitz. Diesmal für Herzogin Sophie Albertine, der Frau Herzog

⁴ BÖRNER 1999, S. 249ff.

⁵ LORENZ/MERTENS/PRESS 1997, S. 213ff.

⁶ Ebd., S. 268–269.

⁷ WANNENWETSCH 2005.